

Das Gedenken an die Ereignisse der Pogromnacht von 1938 musste in diesem Jahr neu organisiert werden. Die Pandemie verhinderte die großen Gedenkveranstaltungen. Doch die Stadt Lünen und viele weitere Organisatoren ließen sich etwas einfallen, um die Erinnerung auch in diesem November wach zu halten. So gab es eine Aktion an der Jägerstraße (wir berichteten), die Realschule Altlünen mahnte Toleranz an (Seite Aus den Stadtteilen) und Stadt Lünen und Freiherr-vom-Stein-Gymnasium erinnerten ebenfalls an das Geschehen.

Pflanzaktion am Lippeufer steht unter dem Motto „Pflanz Toleranz“

Lünen. Bereits zum 27. Mal haben die Schüler des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums an die Pogromnacht vom 9. November 1938 erinnert.

Unter dem Motto „Pflanz Toleranz“ trafen sich 30 Schüler der Klassen 5 mit ihren Lehrerinnen Kirstin Gröne, Dr. Natascha Bettin und Laura Stenzel als Praxisstudierende am Ufer der Lippe im Flusspark. Mitorganisatoren sind der Stadtverband für Heimatpflege in Lünen und die Abteilung Stadtgrün der Verwaltung. Horst Störmer, Vorsitzender vom Stadtverband für Heimatpflege, begrüßte die Schüler und bedankte sich, dass diese wichtige Erinnerungskultur durch sie erhalten wird. Er machte deutlich, dass Antisemitismus keinen Platz in Lünen habe.

Der Baumexperte von Stadtgrün, Enrico Schür-

mann, hatte eine Schwarzerle zur Verfügung gestellt und sprach die Hoffnung an die Schüler aus, dass der Baum in ihren Erinnerungen und im Leben ein treuer Begleiter für viele Jahre bleibe und Toleranz ein Leitmotiv sei.

Mit bereitgelegten Schaufeln durften alle Schüler das Pflanzloch auffüllen und waren von der ersten Baumpflanzung ihres Lebens angehtan. Dass die Schwarzerle am Ufer der Lippe gepflanzt wurde, war den Schülern sehr wichtig, denn im Religionsunterricht hatten sie schon erfahren, dass jüdische Bürger in Lünen von den Nazis ermordet wurden und der Lünener Bürger Waldemar Elsoffer in die Lippe getrieben wurde und ertrank.

Der Rückweg zur Schule führte noch an Stolpersteinen und am Mahnmahl am Lippeufer vorbei.



Die Fünftklässler pflanzten eine Schwarzerle am Lippeufer.

FOTO STÖRMER

Kranz am Gedenkstein an der alten Synagoge

Lünen. Bürgermeister Jürgen Kleine-Frauns hat gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern des Lippe-Berufskollegs und ihrer Lehrerin Dörte Sancken am Montag, 9. November, einen Kranz am Gedenkstein an der alten Synagoge in der Stadtortstraße niedergelegt.

Hintergrund war das Gedenken an die sogenannte Reichspogromnacht, die am 9. November 1938 viele jüdische Bürgerinnen und Bürger das Leben gekostet hat.

Aufgrund der Corona-Pandemie musste eine offizielle Gedenkveranstaltung abgesagt werden. In der Regel organisiert die Stadt Lünen gemeinsam mit Schulen, Kirchen und anderen Akteuren

und Akteuren eine Gedenkveranstaltung am Mahnmahl am Lippeufer.

Danach wird am Gedenkstein an der alten Synagoge ein Kranz niedergelegt und gemeinsam geschwiegen.

Bürgermeister Jürgen Kleine-Frauns: „Es ist sehr wichtig, dass wir die Ereignisse, die in dieser Nacht geschehen sind, nie vergessen. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass Frau Sancken und ihre Schüler gemeinsam mit mir den Kranz niedergelegt und eine Schweigeminute eingelegt haben.“

Die Stadt Lünen hat im Rahmen der Aktion ein Video produziert, das auf www.luenen.de abgerufen werden kann.



Bürgermeister Jürgen Kleine-Frauns hat gemeinsam mit Schülern des Lippe-Berufskollegs am Montag, 9. November, am Gedenkstein in Höhe des früheren Standorts der Synagoge einen Kranz niedergelegt.

FOTO STADT LÜNEN

Pro Schulschließungen: Corona jetzt verlangsamen

Die Schulen und Kitas wurden im neuen „Lockdown light“ nicht geschlossen. Eine Fehlentscheidung, wie unsere Autorin meint. Ihre steile These: Die Schulen müssen geschlossen werden.

Von Nora Varga

Gefühlt täglich erreichen uns neue Meldungen über Schüler, die in Quarantäne gehen müssen. Manchmal könnte man fast glauben, es gibt keine Schüler mehr, die noch die Schulbank drücken müssen. So kann es nicht weitergehen. Es war ein nobles Anliegen, die Schulen geöffnet zu halten, aber die Infektionszahlen zeigen uns, dass die aktuellen Maßnahmen nicht reichen.

Ganz abgesehen davon, dass die vielen Quarantänefälle etliche Schwierigkeiten mit sich bringen.

Ganze Stufen müssen zu Hause bleiben, wie an der Ludwig-Uhland-Realschule, und viele Lehrer bereiten ihre Unterrichtsstunden doppelt vor, denn häufig gehen nur die Kinder mit direktem Kontakt oder Teile eines Kurses in Quarantäne. Der Unterricht muss also für die anwesenden Kinder und die Daheimgebliebenen gut vorbereitet werden. Lehrer werden wissen: Nein, man kann da nicht eins zu eins das Gleiche machen. Es bedeutet mehr Arbeit.

Natürlich sind Schulschließungen gefährlich. Man verliert Kinder aus den Augen, die zu Hause nicht immer sicher sind und nicht alle Kinder haben dieselben technischen Möglichkeiten. In den vergangenen Wochen haben Bund, Land und Städte ihr Möglichstes getan, um diese Ungleichheiten zu beseitigen, aber jahrelange Versäumnisse kann man nicht in ein paar



Maske, Abstand, Hygiene, Lüften, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen müssen die Schulen jetzt geschlossen werden.

FOTO DPA

Wochen wettmachen. Wer das glaubt, denkt an der Realität vorbei.

Dennoch, die Schulschließungen müssen her. Die Schulen haben alle Plattformen gefunden, mit denen sie arbeiten können und die allermeisten Lehrer haben ihr Möglichstes getan, um sich in die neue digitale Welt einzuarbeiten. Auch das geht nicht in ein paar Wochen.

Viele Eltern leiden unter der Ungewissheit und sorgen sich

um die Sicherheit ihrer Kinder. Muss das Kind bald wieder in die Quarantäne? Muss es getestet werden und wie sicher sind die Kinder wirklich während der Unterrichtsstunden? Ganz zu schweigen von den Lehrern, die täglich mit Dutzenden Kindern in einem Raum sitzen. Es gehört auch zur Realität, dass nicht immer und in jeder Situation alle Maßnahmen eingehalten werden können, besonders bei den Kleinsten aus der Schülerschaft nicht. Dem gegenüber stehen die Betreuungsprobleme der Eltern, aber auch im März

konnten in Notgruppen zumindest die Kinder systemrelevanter Gruppen betreut werden.

Die Schulen jetzt kurz und vollständig zu schließen könnte uns vor einer späteren langen Schließung bewahren. Es ist keine einfache Entscheidung und sie wird nicht für

alle leicht zu tragen sein. Lehrer und Eltern haben aber bereits im ersten Lockdown bewiesen, dass sie flexibel sind. Mit den neuen Programmen und den neuen technischen Geräten, die vereinzelt verteilt werden können, müssen wir uns trauen, die Schulen dichtzumachen. Jetzt.

Meinung

Sagen Sie uns Ihre Meinung zum Thema!

■ In dem Format „Meinung“ fühlen Redakteure und Gastautoren regelmäßig einem bestimmten Thema auf den Zahn, das ihnen am Herzen liegt.

■ Haben Sie eine Meinung zu dem Thema?

■ Dann schreiben Sie an lokalredaktion.luenen@lensingmedia.de

Contra Schulschließungen: Alltags-Struktur muss intakt bleiben

Im November befindet sich Deutschland in einem „Lockdown light“. Neben dem Einzelhandel bleiben auch Schulen und Kindergärten geöffnet. Genau die richtige Entscheidung, findet unser Autor.

Von Daniel Claeßen

Als im Frühjahr die Osterferien gleich mehrere Wochen eher begannen, war das zunächst ja noch ganz spannend: Die Kinder bleiben zuhause, müssen dort den Schulstoff durchgehen, dank Alba Berlin und Klasse 2000 gab es sogar feste Zeiten für Sport am Vormittag. Doch schon nach ein paar Tagen war klar: Wenn das so noch länger geht, wird das die Hölle.

Leute müssen einer Arbeit nachgehen

Nicht, weil man nicht gerne Zeit mit den Kindern verbringt. Doch ist unsere Gesellschaft eben nicht auf die Familie als kleinste soziale Einheit ausgerichtet. Sondern darauf, ein Wirtschafts- und Wertesystem am Laufen zu halten. Und das klappt eben nur, wenn die Leute auch ihrer Arbeit nachgehen können.

Die paar Wochen im Frühjahr waren für manche Familien organisatorisch wie mental schon hart an der Grenze - wären jetzt noch einmal vier Wochen dazu gekommen, in denen sich um Kinderbetreuung und -beschulung gekümmert werden muss, hätte das vermutlich den letzten Funken Verständnis in der Bevölkerung für diese Maßnahmen



Ohne Schulen und Kitas würden Familien in einem zweiten Lockdown untergehen, befürchtet unser Autor.

FOTO DPA

erlöschen lassen. Die Organisation ist das eine. Der Stress für die Eltern eine ganz andere: Wie schaffe ich es, Arbeit, Haushalt und nun auch noch Unterricht unter einen Hut zu bekommen? Bin ich überhaupt in der Lage, mein Kind

zu unterrichten? Habe ich ihm überhaupt genug Freizeit- und Bewegungsmöglichkeiten zu bieten? Und kann

ich meine Arbeit überhaupt behalten, wenn noch nicht einmal klar ist, ob meine Firma die Krise überleben wird? Und was dann?

Schulen und Kitas sind keine Corona-Hotspots

Das alles sind Gedanken, die nicht mehr länger nur vor dem Schlafengehen durch den Kopf schießen. Schon vor diesem Hintergrund war es absolut richtig, Schulen und Kitas offen zu lassen. So haben Eltern und auch Kinder wenigstens die Gewissheit,

dass die Struktur des Alltags intakt bleibt. Mal ganz abgesehen davon, dass weder Schulen noch Kitas bisher als Corona-Hotspots in Erscheinung getreten sind. Die Infektionen, die in den vergangenen Tagen auch an mehreren Lünener Schulen auftraten, sind auf das private Umfeld und eben nicht auf die Erziehungseinrichtungen zurückzuführen. Dort gibt es ein Hygienekonzept, das gesunde Schülerinnen und Schüler, ebenso die Lehrerinnen und Lehrer, effektiv schützt.

Allerdings wurde dieses Konzept von den Schulen selbst erstellt. Würden wir sie schließen, fiel ganz nebenbei unter den Tisch, dass Politik und Landesverwaltung in all den Wochen zwischen Frühling und Herbst schlichtweg verpennt haben, ein schlüssiges Konzept für Schulen im Falle einer zweiten Welle, die nun wirklich keinen überrascht haben dürfte, aufzustellen. Und Eltern wie Kindern hätten dieses Versäumnis dann ausbaden dürfen.

Meinung